

Ueber eine Nähmaschine gebeugt, welche mit ihrem lauten, gleichmäßigen Geräusch jede Unterhaltung unmöglich machte, saß in einem kleinen Hinterzimmer ein junges Mädchen bei der Arbeit, ihre volle Aufmerksamkeit dem Stück Leinenzeug widmend, das sich unter ihren Händen in ein Frauenhemd verwandeln sollte.

Jetzt hemmte sie für einige Augenblicke den Lauf des Rades, denn die Naht war zu Ende, und ehe sie eine andre unter den kleinen Hammer schob, der den Stoff festhielt, während die Nadel blitzschnell auf und niederflog, schaute sie von der Arbeit empor, die hellen Augen nach dem am andern Fenster sitzenden jungen Mädchen, ihrer Schwester, richtend, die zwar ebenfalls eine Handarbeit in den Händen hielt, aber dieselbe im Schoße ruhen ließ, und statt zu nähen ihre Blicke träumerisch zum Fenster hinausjandte.

Wie die Gesichtszüge der beiden Schwestern, so war auch der Ausdruck derselben von großer Verschiedenheit. Während Natalie, die fleißige Arbeiterin, frisch und fröhlich in die Welt hineinschaute und eine unregelmäßige, wenig schöne Gesichtsbildung besaß, lag ein schwermütiger Ausdruck auf den reizenden Zügen ihrer Schwester Veronika, welcher einen Kummer verriet, von dem ihr Herz bedrückt wurde.

„Mein Himmel, Verönchen, wie trübselig du wieder